

Dogmatik und Exegese

Barth und der Johannesprolog

Karl Barth vom Johannesprolog her zu interpretieren und den Johannesprolog mit Barth zu interpretieren – so bringt Jochen Denker das Ziel seiner Arbeit auf eine kurze Formel. Er geht davon aus, dass sich Barths Theologie – als Theologie des Wortes Gottes und als Theologie der Inkarnation – an den Grundaussagen des Johannesprologs orientiert. Diese These wird im ersten Teil des Buches entfaltet. Der Autor trägt in verdienstvoller Weise Barths zahlreiche



Jochen Denker: Das Wort wurde messianischer Mensch. Die Theologie Karl Barths und die Theologie des Johannesprologs. Neukirchener-Verlagshaus, Neukirchen-Vluyn 2002. 320 Seiten, Fr. 69.–, ISBN 3-7887-1925-7.

Bezugnahmen auf den Johannesprolog – zusammen und interpretiert sie im jeweiligen Kontext von dessen «Kirchlicher Dogmatik». Dass dabei kaum ein dogmatischer Locus ausgeklammert bleiben kann, überrascht nicht. Von der Lehre vom Wort Gottes in KD I bis hin zur Versöhnungslehre in KD IV ist der Johannesprolog – oder jedenfalls einzelne Stellen daraus – gewissermaßen omnipräsent. Eine kohärente «Exegese» des biblischen Textes lässt sich aus den vielen, nach Gewicht und Form sehr unterschiedlichen Anspielungen freilich nicht gewinnen. Der ungekürzte Titel von Denkers Dissertation lautet «Das Wort wurde jüdischer, messianischer Mensch» und macht deutlich, dass Barths Israeltheologie im Mittelpunkt des Interesses steht. Dass die Fleischwerdung des Wortes primär als dessen «Israelwerdung» interpretiert werden muss, ist nach Denker nicht nur ein zentrales Anliegen Karl Barths, sondern auch das Ziel des Johannesprologs als solchem, dem im zweiten Teil seines Buches eine ausführliche eigene Exegese gewidmet ist.

Fritz Gloor

Fritz Gloor ist Pfarrer in Engelberg OW.

Unterinterpretation

Glaube neurophysiologisch erklärt



Andrew Newberg, Eugene d'Aquili, Vince Rause: Der gedachte Gott. Wie Glaube im Gehirn entsteht. Piper Verlag, München 2003. 260 Seiten, Fr. 33.60, ISBN 3-492-04427-1.

Warum gibt es Religion? Diese bescheidene Frage – und nicht weniger – wollen die Verfasser beantworten, und zwar naturwissenschaftlich. Die entsprechend bescheidene Antwort lautet: weil «der religiöse Impuls» dem Gehirn «eingeschrieben» sei. Das lasse sich dadurch nachweisen, dass im Gebet eine bestimmte Gehirnregion besonders aktiv sei und die Motorik herabsetze. Wie das Gehirn den Geist erschafft, so angeblich auch den Heiligen Geist. Diese «Neurologie der Transzendenz» führt zu bezeichnenden Fehlschlüssen: «Gott findet nur einen Weg in Ihren Kopf, nämlich durch die Nervenbahnen des Gehirns. Entsprechend kann Gott weder als Begriff noch als Realität irgendwo anders existieren als in Ihrem Geist.» Welche Hirnregionen wohl beim Verfassen dieser Zeilen aktiv waren?

Das Buch ist nolens volens ein gelungenes Beispiel, wie der Versuch einer naturwissenschaftlichen Beschreibung neurophysiologischer Phänomene – in reisserischer Aufmachung – zur reduktionistischen Erklärung werden kann, mit nicht weniger ideologischem Pathos als bei einem religiösen Eiferer.

Glaube als Effekt des Hirns zu erklären, ist eine grandiose Unterinterpretation, ohne «Sinn und Geschmack» fürs Phänomen, geschmacklos und sinnlos also. Aber wer sich mit neurophysiologischen «Erklärungen» zufrieden gibt, bekommt eben, was er verdient, und eine abgestandene Religionskritik gibt's gratis dazu – im Gestus der Allversöhnung: «Die Neurologie der Transzendenz kann zuallermindest einen biologischen Rahmen bereitstellen, in dem alle Religionen versöhnt werden können.»

Philipp Stoellger